

Reisen mit dem Victory-Zeichen

STEPHAN BURIANEK*



Hannes Vogler

Siegreich reisen!

Durch 99 Fettnäpfe rund um die Welt



Hannes Vogler: „Siegreich reisen! Durch 99 Fettnäpfe rund um die Welt“, Molden Verlag, Wien 2012

In den 1990er-Jahren soll US-Präsident George Bush in Australien von aufgebrachten Farmern, die bestimmt ihre Gründe hatten, wenig freundlich empfangen worden sein. Er wollte daraufhin ein versöhnliches Zeichen setzen und hielt der Meute seine gespreizten Zeige- und Mittelfinger entgegen. Dabei zeigte der Handrücken nach außen, was die Australier leider nicht als „Peace“ interpretierten, sondern quasi als „Geht scheißen“. Der US-Präsident kam freilich ungeschoren davon. Er saß in einer Limousine – und die war vermutlich gepanzert.

Kulturbedingte Fehltritte wie diesen schildert der komödiantische Autor Hannes Vogler in seinem Buch „Siegreich reisen!“, das trotz der gelegentlich gebrauchten Austriazismen auch für Deutsche oder Schweizer lesenswert sein dürfte. Das Buch ist gleichsam ein Krimi für Connoisseure der Benimmkultur: Nach jeder Anekdote liefert der Autor drei mögliche Gründe für die Kulturverwirrung. Die Auflösung findet der Leser am Ende jeder Kurzstory – und zwar auf dem Kopf stehend, so wie man das von diversen Zeitungsrätseln kennt.

Voglers Ironie ist köstlich. „Tourismus ist Kampf“, schreibt er in der Einleitung, „und Kampf heißt: Ich will mehr von dir, als ich dir gebe.“ Siegreich Reisende hätten demnach „die Aufgabe, alle anderen Welten nach ihrer eigenen umzumodeln“. Das Gegenteil von gut ist gut gemeint, sagt man. Das musste auch jener Mann feststellen, der im Urlaub gerne einen auf Casanova macht. Er war gerade in Mexiko, als ihm seine Angebetete den schönen Rosenstrauß feurig um die Ohren warf. Rote Blumen legt man dort nämlich nur auf Grabsteine. Die Farbe Weiß wäre besser gewesen.

Ist das Schenken bereits in unseren Breiten mühsam genug, kann es im interkulturellen Umgang besonders rasch zu einer nachhaltigen Verstimmung führen.

Im Fernen Osten ist die No-Go-Liste besonders lang. Nicht schenken sollte man beispielsweise Uhren. Das chinesische Wort für „Uhr“ liegt nahe dem Wort für „Ende“. Und das wünschen Sie hoffentlich keinem. Genau aus demselben Grund sollten Sie die Zahl Vier in China stets vermeiden. Schenken Sie daher nie vier Glücksbringer, sondern lieber drei oder fünf, denn zwischen der „Vier“ und dem „Tod“ liegt im Chinesischen nur sehr wenig. Beachten Sie auch das „Messerverbot“. Spitze Gegenstände und Waffen sind potenzielle Freundschaftskiller, übrigens auch in Russland, wie Vogler in seinem Buch ebenfalls zu berichten weiß: Als der Schweizer Präsident seinem russischen Berufskollegen bei dessen Besuch ein Taschenmesser schenkte, versetzte der Alpenländer den Wodka-Trinker in eine gewisse Unruhe. Um das vermeintliche Unglück abzuwenden, kaufte Medwedew das beliebte Männerspielzeug letztlich zu einem symbolischen Preis.

Ebenso kurios: Sollten Sie einmal ins erzkatholische Polen reisen, dann bringen Sie besser keine Kreuze. Warum das so ist? Dafür liefert Vogler leider keine Begründung.

Geschenke können ein probates Mittel sein, um andere Menschen vor den Kopf zu stoßen. Aber fürchten Sie sich nicht, denn natürlich triefen die Klischees aus den oben genannten Tipps. Wenn auf der Uhr „Rolex“ steht oder auf dem roten Klappmesser ein Schweizer Kreuz prangt, dann machen Sie dem Chinesen in der Regel dennoch eine Freude. Außerdem wird man Ihnen in gebildeten Kreisen als Vertreter einer anderen Kultur eine gewisse Narrenfreiheit zusprechen.

Den Erfolg oder Misserfolg Ihres Geschenks werden Sie ohnehin nicht immer sofort messen können. Seien Sie keinesfalls beleidigt, wenn man im Fernen Osten das Geschenk nicht vor Ihren Augen auspackt, sondern stattdessen beiläufig weglegt. Diese Maßnahme dient dem Selbstschutz.

*Stephan Burianek ist Connoisseur für Stil und Genuss und wird in künftigen CC-Ausgaben versuchen, Knigges Philosophie auf heutige Reisesituationen anzuwenden.

